

**Predigt über die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“
(Martin Luther)/ 1Kor 9,16
Evang. Stiftskirche Mosbach Pfr.Victor vom Hoff**

Lesung vor der Predigt:

**Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (Text in Auszügen –
Leichte Sprache)**

JESUS – Erstens

Zwei Worte gehören ganz sicher zusammen: Freiheit und Christenmensch. Was ist ein Christenmensch, also ein Mensch, der an Christus glaubt? Und was ist seine Freiheit?

In der Bibel steht: Unsere Freiheit kommt von Jesus Christus. Er hat sie in die Welt gebracht. Und er schenkt sie uns heute. Er schenkt sie allen Christenmenschen. Ich fasse das in zwei Sätzen zusammen:

Der erste Satz geht so: Ein Christ ist frei wie ein König. Er bestimmt alles, was er tut.

Der zweite Satz geht so: Ein Christ ist gehorsam wie ein Diener. Andere bestimmen alles, was er tut. So steht es auch in der Bibel, zum Beispiel bei Paulus. Er schreibt: „Ich bin in allem frei. Aber ich diene allen.“ (1Kor 9,16)

Zweitens

Freisein und dienen. Passt das zusammen? König sein und für alle die Arbeit machen? Das klingt nach einem Widerspruch.

Wir machen uns klar: Jeder Christ ist Leib und Seele. Er ist alt und neu. Geschaffen und angenommen. Beides gehört zu ihm. Und beides kommt von Gott. Man könnte auch sagen: Es gibt einen Innenmenschen, nämlich die Seele. Und es gibt einen Außenmenschen, nämlich den Körper. Die Seele nenne ich auch „geistlichen Menschen“. Und den Körper nenne ich auch „leiblichen Menschen“.

Diesen Gegensatz von Außenmensch und Innenmensch gibt es. Auch in der Bibel: Ein Christ ist frei, aber er muss auch dienen.

EG 360 Die ganze Welt

Predigt

Über den Wolken / Muss die Freiheit wohl grenzenlos sein
Alle Ängste, alle Sorgen / Sagt man / Blieben darunter verborgen
Und dann / Würde was uns groß und wichtig erscheint
Plötzlich nichtig und klein.

Liebe Gemeinde,
vielen von Ihnen das Lied von Reinhard Mey aus dem Jahr 1974 vermutlich vertraut. In wenigen Zeilen vermittelt es die Sehnsucht zu Entfliegen: Frei sein wie ein Vogel: über der Erde, über den Wolken schweben. Und damit auch all dem entschweben, wo Sorgen, Ängste, Mühen zu Hause sind. Wie schön wäre

es, all dies einmal hinter sich zu lassen. Von all dem absehen, was das Leben manchmal so zäh und anstrengend macht: die unerfüllten Hoffnungen, die an einem nagen, die Sorge um das eigene Auskommen, den Unterhalt für Wohnung und Haus, die Mühen, die uns der Körper in Krankheit und Gebrechen abverlangt. Frei sein von all dem, darüber ein paar Wolken tun, die Sorgen wie mit einer Bettdecke zudecken. Und damit doch auch die Maßstäbe im Leben zurecht rücken, was wirklich groß und wichtig ist im Leben: die Weite, der Himmel, die Freiheit über den Wolken. Und was hingegen nichtig und klein: die Welt da unten: ohne Entrinnen, festgehalten an Ort und Stelle, ...

Ist ein solches Entfliegen nur ein Traum? Oder sind wir als Christinnen und Christen dem Himmel nicht bereits näher? Können wir nicht emporfliegen zu Gott, wie es die Engel tun? Können wir der Welt entschweben und frei sein wie ein Vogel?

Ja – sagt Luther in seiner wichtigen Schrift von 1520 „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Freiheit und Christenmensch gehören zusammen. Als Christen sind wir frei, der Welt zu entschweben: Wir haben eine Heimat im Himmel. Wir müssen nicht auf der Erde gefangen bleiben. Allerdings sagt Luther gleichzeitig auch: Nein – als Christenmenschen sind wir nicht frei. Denn aus der von Gott geschenkten Freiheit entsteht auch wieder neue Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen, auf der Erde, an dem Ort, wo wir leben.

In zwei Sätzen hat Luther diesen Paradox zusammengestellt (Übersetzung in leichter Sprache):

1: Ein Christ ist frei wie ein König. Er bestimmt alles, was er tut.

2. Ein Christ ist gehorsam wie ein Diener. Andere bestimmen alles, was er tut.

Scheinbar widersprechen sich beide Sätze. Beim genaueren Hinsehen werden wir aber merken, dass sie einander ergänzen.

Der erste Satz spricht von der Freiheit. Ein Christ ist frei. Luther meinte allerdings nicht Freiheit im heutigen politischen Sinne wie zum Beispiel die Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union. Erst recht nicht dachte er an eine schrankenlose Freiheit nach dem Motto „Freie Fahrt für freie Bürger“. Sondern Martin Luther dachte Freiheit von Jesus Christus her. Im Kreuz hat Jesus Christus uns die Freiheit gebracht. Am Kreuz wurden die bösen Mächte der Welt, und all die von Gott trennende Sünde der Menschen gekreuzigt und Jesus selber erhöht zu seinem Vater. Mit dem Gang ans Kreuz hat er all das auf sich genommen, was uns auch heute in der Welt gefangen nehmen und unfrei machen kann: Ehrgeiz, Perfektheitswahn, (religiöser) Leistungszwang – und all das, was damit verbunden ist: Neid, Missgunst, der eigene Vorteil auf Kosten anderer. Von all dem macht Gott uns frei: Wir müssen unser Heil nicht selber verdienen. Ein anderer hat es für uns verdient. Das macht uns frei wie ein König, der sich nicht um sein Auskommen sorgen muss, ein König, der mehr hat, als er je braucht und der deshalb aus dem Vollen schöpfen kann. Genauer gesagt dürfen wir Christenmenschen uns Königskinder nennen. Unser König schenkt uns die Freiheit. Damit haben wir alles, was wir zum Leben brauchen.

Die Freiheit ist also keine beliebige, die zum Beispiel allein unserm Gewissen folgen würde. Es ist eine Freiheit, die von Gott kommt und an Gott gebunden bleibt im Glauben und im Vertrauen auf Jesus Christus. Gott macht unsere Seele frei, weil er uns Freiheit schenkt. In der Gottesbeziehung sind wir durch Christus frei und niemand anderes hat Macht über uns, auch nicht mehr die Sünde, die Schuld, die Verstrickungen in die Menschen geraten können. Luther nennt das in seiner Schrift einen „fröhlichen Wechsel“ (Zum zwölften), der sich zwischen Christus und dem Mensch vollzieht. Dieser Wechsel vollzieht sich wie folgt: „Christus und die Seele kommen zusammen. Sie lieben einander wie Bräutigam und Braut. Und sie haben alles zusammen: Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit. Was Christus hat, bekommt die Seele auch“, also auch Seligkeit, ewiges Leben, all das Gute von Gott. Das ist die göttliche Adelung des Menschen: wir bekommen Anteil an Christus und damit an einem Leben voller Glück, Heil und Freude. Aber wir wissen auch um die andere Seite der menschlichen Seele: sie verzagt, sie neidet, sie täuscht sich, sie entscheidet sich für das Falsche. Das gehört zum Menschen dazu. Doch im „fröhlichen Wechsel“ nimmt Gottes Sohn all das auf sich, was den Menschen runterzieht, ihn klein und unfrei macht. Der „fröhliche Wechsel“ ist eine Art Tausch: Gott nimmt das Dunkle von uns und gibt uns das Helle dafür. Ein glücklicher Tausch für uns. Ihm tut das kein Schaden, aber uns tut es gut: So wird die Seele frei – wir sind frei.

Also tatsächlich eine grenzenlose Freiheit, mit der wir dem Himmel entgegen schweben können? Der innere, geistliche Mensch – der ist frei. Doch wir sind noch mehr: wir haben einen Leib, wir sind in die Welt gestellt. Und hier, so der zweite Satz, ohne den der erste Satz nicht stehen bleiben kann, sind wir gehorsam wie Diener – und zwar allen anderen gegenüber, allen, denen wir zum Nächsten werden. Hier haben wir keine Wahl: wenn wir mit unserem Körper, unseren Händen, mit unserer Gegenwart von unseren Mitmenschen angefragt sind, dann müssen wir gehorsam zur Stelle sein und helfen.

Heißt das also doch wieder: Gefangen sein im Hier und Jetzt: im Sorgen um unsere Nächsten, in Mühe um unsere Mitmenschen? Ja – aber mit einer befreiten Seele, die einen festen Grund hat und weiß, warum sie all das tut: geliebt von Gott, befreit von der Last, sich ständig selber rechtfertigen zu müssen. Die Liebe ist die Brücke zwischen beiden Sätzen. Weil wir von Gott geliebt sind, weil wir frei sind, vor Gott etwas verdienen zu müssen, deshalb können wir Liebe weitergeben. Luther schreibt das so: „Ei, so will ich meinem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern so überschüttet hat, umgekehrt frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und meinem Nächsten auch ein Christ werden, wie Christus es mir geworden ist.“ (Zum Neunundzwanzigsten)

Der von Gott angenommene und so befreite Christenmensch – er muss sich nicht mehr krampfhaft, und letztlich immer erfolglos – selbst verwirklichen. Diesem Menschen ist die Sorge um den eigenen Lebenssinn abgenommen. Er muss nicht mehr um sich selber kreisen, sondern kann endlich die Sorgen und Nöte der anderen wahrnehmen, kann sich phantasievoll um sie kümmern, kann

von der Liebe, die er von Gott erfährt, weitergeben. Er gibt weiter, was er erfahren hat, und er tut es freiwillig, von sich aus.

„Ein guter Baum trägt gute Früchte.“ (Mt 12,33) – Mit diesem einfach biblischen Satz hat Luther die gesamte Ethik zusammengefasst: Der Baum ist gut, weil er Sonne und Platz hat, auf festem, gutem Grund steht und Wasser und Nährstoffe bekommt – das alles ist nicht im geringsten sein Verdienst. Um dann gute Früchte hervorzubringen, dafür braucht er keine Anleitung, keinen Anreiz und erst recht keine Strafandrohung. Das tut er einfach so, gleichsam automatisch, und das ist ebenfalls nicht sein Verdienst.

So könnte man sagen: Wir sind KönigsKinder, von Gott unserem König geliebt, Kinder Gottes. Aber für solche gilt eben auch: Adel verpflichtet. Die, denen viel gegeben ist, können auch viel geben. Diejenigen, die die Liebe Gottes erfahren haben, können diese Liebe weitergeben. Sie können das, weil sie Gottes Freiheit erfahren haben.

Für Luther ist „Freiheit“ ein Grundmerkmal des christlichen Glaubens. Der Begriff der Freiheit hat auch seine Lebensgeschichte geprägt. Im Widmungsschreiben zu seinen 95 Thesen aus dem Jahr 1517 an den Mainzer Kurfürsten Albrecht gestaltete Luther seinen Nachnamen um: seinen eigentlichen Herkunftsnamen „Luder“ interpretierte er vom latinisierten griechischen Wort „Eleutherius“ (übersetzt: „Der Freie“) hin zum Namen „Luther“, den er zeitlebens beibehielt.

Die von Christus geschenkte Freiheit machte Luther grundlegend frei, sich mit den Herrschenden seiner Zeit anzulegen. Gerade auch mit der Kirche, mit dem Papst, der ihm im Juni 1520 den Kirchenbann androhte. Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ versah Luther mit einem Widmungsschreiben an Papst Leo X – es war ein letzter Versuch der Vermittlung, dem Luther selber wohl schon keine Erfolgsaussichten mehr einräumte. Der Kirchenbann war schon unterwegs zu ihm. Als bereits Gebannter trat er im folgenden Jahr (1521) beim Reichstag in Worms vor dem Kaiser auf. Viele seiner Anhänger waren in Sorge um ihn, dass er dort von seinen Gegnern festgesetzt und getötet werden würde. Doch Luther quälten solche Sorgen offenbar nicht. Er vertraute ganz auf die Freiheit, die ihm im Glauben geschenkt war, und die ihn auch in so einer brenzligen Situation frohen Mutes sein ließ. Und so widerrief Luther seine Schriften vor den Reichsständen und dem Kaiser nicht, sondern berief sich auf die Heilige Schrift. Würde er durch sie widerlegt, würde er widerrufen, so aber sei er überwunden in seinem Gewissen und „gefangen in dem Worte Gottes.“ Hier wird noch einmal deutlich: die christliche Freiheit bleibt ganz an Gott und an sein Wort gebunden – und macht so gleichzeitig frei von der Welt. Luther blieb standhaft – und das Wissen um die ihm geschenkte Freiheit im Glauben half ihm dabei. Heftig verteidigte er diese Freiheit gegenüber allen, die in seinen Augen diese Freiheit einschränken wollten. Für Luther war klar: Eingeschränkt wird diese Freiheit dann, wenn weltliche Strukturen absolut gesetzt werden, wenn göttliches Recht als Legitimation für historisch gewachsene Institutionen herangezogen wird, auch und gerade in der Kirche. Freiheit im Glauben ist das Herz der christlichen Religion. Wir sind allein an Gott gebunden – deshalb sind

wir in der Welt frei. Die Kirche kann keine uns geistlich bindenden Regeln aufstellen, sondern ihre Aufgabe ist es, das Evangelium weiterzutragen: dem Wort Gottes zu dienen und die frohe Botschaft von der Freiheit des Christenmenschen zu verkündigen. Kirche ist da, wo das Evangelium verkündigt wird. Das soll natürlich in jeder Kirche der Fall sein, auch in der katholischen Kirche. Aber schwierig ist es da, wo sich jemand auf göttliches Recht beruft, wo Christus absolut gesetzt wird in einer geschichtlichen Form. Das kann nicht sein, das ist wider die Freiheit des Christenmenschen – und hier erhebt Luther zu Recht Einspruch: sei es die Kirche, die sich hier höher schwingt als ihr zusteht, sei es der Staat, der sich selber religiös überhöht, seien es vermeintliche Gotteskrieger, die religiöses Recht missbrauchen. Hier gilt der Einspruch Luthers bis auf den heutigen Tag.

In der Welt muss um die Freiheit immer wieder gekämpft werden – sie ist bedroht, wird ausgehöhlt und neu verhandelt. Im Himmelreich ist uns Freiheit geschenkt, die nicht von uns genommen werden kann. Christliche Freiheit ist eine andere Freiheit als die der Welt, aber sie kann in der Welt immer wieder zu einer großen Klarheit führen, neuen Mut machen, Dinge relativieren, die erst groß und mächtig erscheinen und in Wirklichkeit nichtig und klein sind.

Im Lied von Reinhard Mey bleibt der Erzähler am Boden. Er selber fliegt nicht mit, seine Sehnsucht wird nicht erfüllt. Doch wir können einsteigen: zu einem Flug über die Wolken, zu einem Flug in die Freiheit, die Gott schenkt. Wir werden immer wieder auf die Erde zurückkehren: auf den Boden der Tatsachen, dort wo sich christliche Liebe in tätigem Einsatz für den Nächsten erweist. Doch die Erfahrung der Freiheit über den Wolken ist da – und es ist nicht nur ein Traum: es gibt mehr: es gibt den Himmel über uns und manchmal auch zwischen und in uns. All die Sorgen, Ängste und Nöte werden relativiert, werden klein, werden zugedeckt, weil Christus sich unser annimmt, weil er uns seine Kinder nennt und er seine Freiheit schenkt.

Mit den Worten Luthers: „Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Gott gebe uns, das recht zu verstehen und zu behalten! Amen.“ (Zum Dreißigsten)